



Das Flurkreuz zwischen Linde und Rosskastanie mit Blick zum Hochberg steht an der Straße von Rechtenstein nach Unterwilzingen am Südrand der Schwäbischen Alb im Alb-Donau-Kreis.

Hilde Nittinger

Von der Bedeutung der Bäume in der Landschaft

Bäume haben eine starke Wirkung auf das Landschaftsbild, sie geben einem Landschaftsraum eine Struktur und ein unverwechselbares Gesicht. Als Einzelobjekte prägen stattliche Bäume mit mächtigen Kronen viele Kulturlandschaften in Baden-Württemberg. Bäume sind ein Kulturgut. Während ihre ökologischen Funktionen heute allgemein bekannt sind, scheint es, dass ihre ästhetischen und raumbildenden Wirkungen auf das Landschaftsbild vergessen worden sind, und zu leichtfertig hat man Bäume allein den Ökologen überlassen.

In unserer Kultur haben Bäume darüber hinaus überlieferte Werte und Bedeutungen. Von jeher sind Bäume für uns Symbole des Lebens, der Geborgenheit und des Schutzes. Das gilt auch für viele andere Religionen. Wir kennen den Weltenbaum, den Lebensbaum und den Baum der Erkenntnis. Inmitten einer bedrohten Umwelt und Kultur sind uns heute Bäume vor allem Ausdruck des Beharrens und der Hoffnung. In vergangenen Zeiten waren Bäume Orte des Erinnerns, der Liebe und Freude, der schützenden Mächte, des Rechts und des Friedens. Noch

kennen wir, wenigstens sprachlich, den Maibaum, den Richtbaum, den Tanzbaum, die Dorflinde, den Hofbaum, den Christbaum und den Stammbaum.

*Landmarken auf Hügeln und an Weggabelungen –
Schlimme Verluste im eingeebneten Kolchosenland*

Einzelbäume dienten oftmals als Wegzeichen und stehen bevorzugt an Weggabelungen, wo sie noch immer prominente Landmarken sind. Sie waren Rechts- oder Territorialgrenze oder markierten einen Gerichtsplatz. Viele dieser Flurbäume sind in den letzten Jahren sang- und klanglos verschwunden. Es ist vorrangig die Technisierung der Landwirtschaft, die uns diesen Verlust eingebracht hat, denn die Agrarindustrie arbeitet heute großflächig und volltechnisiert. Bäume in der Feldflur werden von der Landwirtschaft heute als unnötig und störend empfunden. Durch die radikalen Landschaftsveränderungen der letzten Jahrzehnte sind viele Bäume abhanden gekommen oder abgängige nicht mehr ersetzt worden. Es scheint, dass wir nur noch recht-

winkliges, eingeebnetes Kolchosenland brauchen – ohne Schönheit und ohne Tradition! Ist uns der Energiepflanzenanbau den Verlust an landschaftlicher Schönheit, gutem Geschmack und kulturellem Niveau wert?

Bäume erfüllen unser Bedürfnis nach Schönheit im Landschaftsbild, und das Verschwinden von Flur- oder Feldbäumen ist ein ästhetischer Verlust. Es ist aber auch ein kultureller Verlust, denn alte Bäume sind das dingliche Gedächtnis an vergangene Ereignisse. Und 300-jährige Linden und Eichen sind eben nicht nur Naturschönheiten, sondern auch Kulturdenkmale. Die Kleindenkmale aus Stein, ob Grenzstein oder Sühnekreuz, halten wir als Zeugnisse der Vergangenheit im Allgemeinen doch auch für erhaltens- und schützenswert. Warum schenken wir lebenden Bäumen nicht mehr Beachtung? Auch Bäume schaffen regionale Identität.

Selbstverständlich sind die wenigen alten Bäume als Naturdenkmale geschützt. In den Rechtsverordnungen vor dem Jahr 1970 übrigens fast immer als sogenannte Einzelschöpfungen der Natur oder wegen ihrer *Seltenheit, Eigenart, kulturellen Bedeutung und landschaftstypischen Kennzeichnung* und keineswegs ihrer ökologischen Bedeutung wegen. Auch solche Bäume verschwinden meist unbemerkt, und das Naturdenkmal wird bei Revision der Verordnung «gelöscht», was ihren Bedeutungsverlust wohl eindrücklich dokumentiert.

Oftmals sind die geschützten Bäume nur geduldet und bis zum Stammfuß beackert, denn beim Maisanbau scheint jeder Quadratzentimeter Ackerland zu zählen! Und ist das lange Baumleben dann doch einmal zu Ende, so folgt selten ein Ersatz oder eine Nachpflanzung! Dabei fallen bei den Flurneuerungsmaßnahmen doch stets so genannte Ausgleichsflächen an, die sich für die Pflanzung einer Linde oder Eiche anbieten würden. Doch in der maschinengerecht geordneten Ackerflur werden solche Flächen eher als Ackerland verpachtet, denn mit Bäumen bepflanzte – in Verkehrung ihres eigentlichen Zwecks. Dabei träumten wir davon, der Natur den Zehnten zu belassen.

Paarpflanzungen an Feldkreuzen – Alleen und baumgesäumte Altwege

Manche vermeintlichen Einzelbäume, welche die Landschaft so stark beherrschen, entpuppen sich beim Näherkommen als Baumpaare, die eng stehend eine gemeinsame Krone ausbilden, ein Effekt, der uns bei Paarpflanzungen an Feldkreuzen begegnet. Die sakralen Kleindenkmale – die Bildstöcke, Flurkreuze und Feldkapellen – in den traditionell

katholischen Landesteilen werden fast immer von Bäumen «beschützt». Heute, wo ihre religiöse Bedeutung schrumpft, hat sich die Schutzfunktion offensichtlich umgekehrt und die Bildstockheiligen sind zum Beschützer ihrer Bäume geworden! Und daher gibt es in den katholischen Landschaften noch die schönen Flurbäume, weil sie ein Feldkreuz einrahmen und weil sie Zeichen des Glaubens sind als Symbole der Erinnerung an ein entschwindendes Landschaftsbild.

In ganz besonderem Maße gliedern Alleen eine Landschaft. Alten Alleen begegnet man noch an Schlössern, denn der Adel ließ sich gern durch Alleen zu seinen Herrnsitzen geleiten. Junge Lindenalleen, anstelle der Altbäume gepflanzt, sieht man Kapellen- und Kalvarienberge hinaufziehen. Wie die Alleen haben auch die Baumzeilen eine entsprechende raumbildende Wirkung in der Landschaft. Wegbegleitend gaben sie Geleit auf den Vizinalwegen und Heerstraßen. Auf der Schwäbi-



Ein romantischer Alleenweg mit Linden geleitet im ehemaligen fürstlichen Park Inzigkofen über das Plateau des Amalienfelsens.

schen Alb waren es Vogelbeer- oder Mehlbeerbäume, im Oberland Birken und im Schwarzwald Eschen oder Bergahorne. Und im Neckarland säumten die langen Zeilen der Mostbirnbäume die Sträßchen.

Nachdem Alleen und Baumreihen ihre schatten spendende Funktion eingebüßt hatten, wurden sie zu Verkehrshindernissen. Die gewundenen baumgesäumten Altwege, die als Fragmente früherer Verbindungen selbst denkmalwürdig gewesen wären, verschwanden, als die Flur bereinigt wurde. Wahrscheinlich wären sie nicht einmal für den heutigen Radtourismus brauchbar, denn auch diese Wege wünscht man sich schnurgerade und baumlos.

Als landschaftsprägendes Element seien hier noch die halbnatürlichen unregelmäßigen Baumreihen mit Roterlen oder Weiden an Bachläufen und Flussufern genannt, die in relief- und waldarmen Gegenden landschaftsbestimmend wirken. Eine besondere Landschaftsgestaltung mit Bäumen war die so genannte Rasterpflanzung, die zur Zeit der Aufklärung zur Verschönerung der Landschaft beliebt war und in den Strukturen flächenhafter Streuobstwiesen überdauert hat. Heute sind Rasterpflanzungen bei der Gestaltung urbaner Freiräume ein beliebtes Kompositionselement im Städtebau.

Weiden und Ackerland mit Bäumen bestückt – Aussiedlerhöfe ohne Wind- und Sonnenschutz

Die Anpflanzung von Bäumen wurde neben rechtlichen weitgehend von wirtschaftlichen Gründen bestimmt, wenn auch ästhetische Gesichtspunkte nicht außer acht gelassen wurden. Baumreihen und Alleen an den Landstraßen und Wegen waren unentbehrlich vor allem für Reiterheere und Fußtruppen. Unter Weidbäumen fand das Weidevieh Schutz, das Jungvieh in den hausnahen Baumgärten. Unter Eichen fanden die Schweine neben Schatten auch Nahrung.

Auch das Ackerland war reichlich mit Bäumen ausgestattet, denn sie waren für Mensch und Zugvieh als Schattenspende für die Feldarbeit unverzichtbar. Die Bäume lieferten Nahrung und Holz. Gepflanzte Bäume sind geradezu das Merkmal der Kulturlandschaft. Wo gesiedelt wurde, gab es Bäume. Der Bauernhof war stets von Bäumen umgeben, die vor Wind und Wetter schützten. Segensreiche Wirkungen und schützende Kräfte bei Blitzschlag und Unwetter wurden in besonderem Maße dem Haus- oder Hofbaum zugeschrieben. Landschaftlich betrachtet haben die großen Hofbäume und die Bäume um die Wirtschaftsgebäude einst-



Nussbaum vor einem Aussiedlerhof bei Magstadt. Früher gehörte zu jedem schwäbischen Bauernhaus ein Hofbaum.



Die etwa 200 Jahre alte Sommerlinde am Laichinger Weg bei Merklingen hat landschaftsprägende Eigenschaft und ökologische Bedeutung.

mals das Gehöft oder den Weiler harmonisch in die Landschaft eingebunden.

Auch die Aussiedlungen der 1960er-Jahre wurden noch eingegrünt und verzichteten nicht auf einen Hofbaum. Die klimatisierten Containerbauten eines modernen Aussiedlerhofs hingegen brauchen keinen Sonnen- oder Windschutz durch Bäume, das Wohnhaus hat einen Blitzableiter und der Hofbaum hat sich in eine Korkenzieherhasel oder eine Gnomenfichte verwandelt. Dörfer, Weiler und Höfe waren in Baumgärten mit hochstämmigen Obstbäumen eingebettet. Legendar sind die Streuobstwiesen, welche die schwäbischen Dörfer und Städte einstmals ummantelten. Als Wetterbäume und Obstlieferanten sind sie schon lange unnötig und überbaut worden.

*Ortseingang – Wohngebiete – Verkehrsanlagen –
Nirgendwo ist ein Baum zu finden*

In keiner Zeit wie der unseren wurde so viel gebaut, und noch nie wurden so wenig Bäume gepflanzt! Ortsränder und Ortseingänge sind heute grau und kahl, sofern sie sich überhaupt noch zwischen Ver-

kehrsanlagen, Wohngebieten und Industriecontainern ausmachen lassen. Und nirgends ein Baum! Nur eine Reihe hübscher Kugelbäumchen erinnert an die Ausgleichspflicht. Die rastlose und galoppierende Bebauung und Verkehrserschließung der Landschaft hat nicht nur zu einem enormen Landverbrauch geführt, sondern auch zu einer allgemeinen Verunstaltung und Nivellierung des Landschaftsraums. Denn zu der baumlosen nivellierten Maisackerflur kommen noch die baumlosen neuen Urbanisationen hinzu. Der landschaftlichen Eigenart und Schönheit haben Uniformität und Hässlichkeit Platz gemacht!

Mit der allgemeinen Verschandelung der Landschaft schrumpfen naturgemäß die Erholungsräume, dabei besteht die Sehnsucht nach «schöner Landschaft» offensichtlich noch immer. In Erholungsgebieten ist der Verlust an Bäumen in der Flur aber besonders einschneidend, denn Bäume erfreuen das Herz und das Gemüt. Sie sind Gewähr für das vielzitierte Naturerlebnis. Man denke nur an das Gesumm der Bienen unter einer blühenden Linde oder an das gefilterte Licht und die poetische Stimmung unter einem Nussbaum.



Inmitten des Ackerlands beherrscht diese vitale Esche in Eichstegen bei Bad Waldsee die Landschaft.

Es sind besonders die Bäume auf Hügeln, die auch moderne Menschen anziehen. Die Verhaltensforschung belegt, dass wir uns dort besonders wohlfühlen, denn ein Hügel mit Baum erfülle sowohl unser Bedürfnis nach Aussicht als auch unser Bedürfnis nach Sicherheit. Und der Lindenbaum auf der Anhöhe erwecke ein geradezu archaisches Verlangen, was Werbefachleute übrigens schon lange wissen. Auch die überkommenen Flurbäume, ausschließlich Naturdenkmale, haben als so genannte meeting places eine magische Anziehungskraft auf jugendliche Bewohner der verstädterten Siedlungen. Die Baumveteranen sind mit Bänken möbliert, das Umfeld ist geplättelt, und hin und wieder brennt im hohlen Stamm ein Feuerchen.

Viele der als landschaftstypisch bezeichneten Baumstrukturen verdanken ihre Existenz obrigkeitlichen Verordnungen – mit keineswegs zimperlichen Bußandrohungen bei Versäumnis der Pflanzung! *Erinnert sei an die Wegeordnungen Herzog Carl Eugens von Württemberg, der sich, wenn er durch unsere herzoglichen Lande reiste, vom Fortgang des Baumpflanzens unterrichten ließ. In anderen Ländern wurde zugezogenen Neubürgern eine*

Anpflanzung auferlegt. Wie grün strahlten die gestaltlosen Ränder der betongrauen Urbanisationen, würde dieser Brauch wieder aufleben. Baumpflanzungen könnten so zwar keine Heilung oder Abhilfe schaffen, wohl aber eine Linderung.

Gänzlich außer Mode gekommen ist auch das Pflanzen von Hochzeits- und Geburtsbäumen, ein Brauch, der nicht nur auf dem Dorf üblich gewesen ist, wo Hofübergabe, Heirat und Baumpflanzen oft zusammengehörten. Die Heiratserlaubnis war nach der Not des 30-jährigen Kriegs in etlichen Ländern mit einer Baumpflanzung verknüpft, so unterhielt beispielsweise die Reichsstadt Rothenburg einen Baumhain als so genannten Hochzeitswald. Bis Mitte des vorigen Jahrhunderts war es regional üblich, bei Geburt eines Kindes im Garten einen Obstbaum zu setzen. Im Allgemeinen wählte man bei der Geburt eines Mädchens einen Apfelbaum, für Knaben setzte man einen Birnbaum.

Unsere tristen Vorgärten wären blühende Obstgärten, würde der Brauch des «Kindlesbaum-Pflanzens» wieder aufleben, denn wer würde für sein Kind schon ein pflegeleichtes Nadelbäumchen wählen? Anlässe und Gründe, einen Baum zu

pflanzen, gab es immer genug: zur Erinnerung an ein ausgewandertes Familienmitglied, zum Dank für eine glückliche Heimkehr aus Krieg und Gefangenschaft oder zur Amtseinführung als Bürgermeister. In Amerika gab es Baumtage, an denen Schulklassen in so genannten Schulwäldern Bäume pflanzten.

Bäume schützen vor Sonne, Staub und Lärm – Sie sind Symbole für Dauer und Widerstand

Die eingangs erwähnte starke Betonung des ökologischen Nutzens der Bäume ist berechtigt und kommt nicht von ungefähr, denn im Zeitalter der Ozonlöcher und der Klimaerwärmung sowie der Angst vor beiden haben Bäume eine neue Schutz-aufgabe bekommen. Ein Baum reduziert die Strahlungsintensität der Sonne und schützt vor Hautschäden. Ein Baum ist sowohl ein Staub- als auch ein Schadstofffilter. Übrigens ist das Staubfangvermögen einer Sommerlinde pro Quadratmeter Blattfläche rund fünfmal höher als das einer Platane!

Ein Baum dämpft den Verkehrslärm, was schon deshalb von Bedeutung ist, weil auch die abgelegensten Gebiete heute durch ein dichtes Straßennetz erschlossen sind. Ein Baum produziert Sauerstoff und sorgt für angenehme Luftfeuchte und Kühle. Bäume sind eigene Ökosysteme, sie sind Lebensraum für Vögel, Kleinsäuger und Insekten, sie bieten Nistgelegenheit, Nahrung und Winterquartier, sie sind Zufluchtsort und Rückzugsgebiet für wandernde Tiere, wahre Brücken im Biotopverbund. Ein Baum bewahrt und fördert die Vielfalt in der Natur.

Es gibt also sehr viele Gründe, die für Bäume in der Landschaft sprechen, neben den landschaftsästhetischen und kulturellen Gründen sind es psychologische und gesundheitliche, die durch ökologische und nachhaltigkeitsstrategische Argumente ergänzt werden.

Bäume sind Symbole für vielerlei Dinge, sie sind auch Symbol des Widerstands gegen Zerstörungen und Symbol der Dauerhaftigkeit. So hat ein Landwirt im Hegau am Tag nach der Tschernobyl-Katastrophe eine Linde als Schutz- und Trutzbaum auf seinen Hof gepflanzt.



Baumzeilen mit Eichen prägen das Landschaftsbild bei Haggemoos südlich von Altshausen in Oberschwaben.